

Musik: Geburt zum Tode

U: Inwiefern handelt die Musik immer vom Tod.

R: Zunächst ist sie selber Zeichen des Vergehens. Er beginnt und er endet, und am Leben erhalten wird er gerade dadurch, daß er dem Vergehen anheim gegeben ist. Musik existiert nicht, sie dauert nicht, obwohl sie in der Zeit durch Dauer überhaupt erst zum Leben kommt. Aber sie dauert nicht an. Ihr eigentliches Leben, aber was heißt eigentliches Leben, aber die wichtigste Form ihres Lebens ist dann im Gehörtwerden, im Moment nach dem Gehört werden, im Hörer, im jeden einzelnen Hörer. So erfährt sie durch jedes Erkennen Geburt. Eine enorme gesteigerte Geburt, eine Wiedergeburt, eine Vielwiedergeburt.

U: Wobei diese Geburt im Moment des Geborenwerdens schon wieder verklingt. Eine Geburt zum Tode.

R: Ja, es ist ein dialektischer Vorgang. Es ist keine Geburt, um jetzt endlich zu existieren, sondern das ist bereits das Existieren, also im Geboren werden stirbt die Musik. Sie dauert nicht an, wie ein Objekt haptisch greifbarer Kunst.

U: Ich glaube bei ihrer Musik spielt auch noch eine Rolle, ich weiß nicht, ob das so zutrifft, daß sie ihre Musik expressiv einsetzen, aber zugleich gegengrammatisch. Ich meine damit, daß sie nicht darauf setzen irgend Bedeutungen zu artikulieren, die man sich merken kann, und wo man hinterher sagen kann, aha, der Künstler wollte mir das und das sagen, das sprachen sie ja schon vorhin an, ...

R: Keinerlei didaktische Absicht, ...

U: ... und auch keine zeitlogische, kein Vortrag, wenn man so will. Erst dieses und dann jenes. Sogar irgendwo bei der Hamletmaschine ...

R: ... mit der Energie des Textes .. um die Wege freizusprennen, in Flußrichtung. ...

084

...

190

Ich glaube nicht, daß ich nach Dingen suche, die eine Abwesenheit des Konstruktiven erheischen. Damit wir uns nicht mißverstehen. Ich bin sehr konstruktiv. Ich bin es aber dann nur im Moment. Ich bin nicht konstruktiv, und verlass mich dadrauf, wie auf eine Lebensversicherung, sondern ich bin dann konstruktiv, wenn es sein muß. D.h. ich bin dann konstruktiv, wenn - in ein Bild gebracht. Konstruktiv als Goldsucher, oder als Gangster, als Glückritter oder als Wahrsager. Oder als Namenloser. Jedenfalls nicht mit dem Lageplan der Dinge versehen. Ich bin nicht mit dem Lageplan der Vorgänge vertraut. Ich laß mich darauf ein, und treffe dann ganz hochkonstruktive Entscheidungen. Das ist schwierig zu verstehen, wenn man auf der Schule gelernt hat, das Konstruktivität immer von vorne anfängt, und von hinten aufhört, und am Schluß kommt was raus, was am Schluß dann konstruktiv ist, so ist es nicht. Schon vor allem in der Kunst nicht, wo ja klügere Leute als ich schon gesagt haben, daß eins und eins keinesfalls zwei ergibt.

(ich erzähle etwas von Batailles Ökonomie der Verschwendung - Lust aufgesparte Ökonomie zu verschwenden)

223

R: Ja so verfährt die Natur. Natur verfährt äußerst konstruktiv mit verschwendetem Material. Sie verschwendet ständig, aber alles

Konstruktion im Moment

Im Fluß der Energien

kehrt wieder zurück und der Mensch greift mit Konstruktion in diesen Kreislauf ein, greift mit seiner Vorstellung von Logik in diesen Kreislauf ein, und man sieht, was dabei heraus kommt. Nicht. Die Natur ist ja nicht - ich möchte jetzt keine Analogie: Schöpferischer Vorgang und Natur herstellen, obwohl da sehr viel dafür spräche, aber es ist ein sehr gefährliches Gebiet, man kommt dann gleich in die Sphäre des Naturrechts, für den der da schöpft. Aber ich glaub, daß das Bild von der Natur deswegen ein gutes Beispiel abgibt, weil da die sogenannten verschwendeten Kräfte, die bleiben ja im Kreislauf, die sind ja eigentlich nicht in der Weise verschwendet, daß sie weg wären, die sind ja nicht fort. Die sind freigesetzt, um an anderer Stelle wirksam zu werden, aber das System bleibt immer gleich. Indem es stattfindet. Das System der Kräfte bleibt gleich. Es gibt nicht plötzlich mehr Kraft oder weniger Kraft, sondern es ist immer gleichviel Kraft anwesend, während die menschliche Vorstellung von Architektur, Ordnung und Bau, Logizität durch die Bindung und die Unterbrechung des Flußes, das ja hervorruft, was man medizinisch eigentlich Krankheit nennt. Wenn man das weiterführen möchte, das Bild, dann müßten wir uns ausmalen, was Krankheit im menschlichen Körper für Ursachen haben kann. Aber das ist nicht der Grund unseres Gespräches.

253

(Nun spreche ich von De Sade- zerstückelter Mensch, die in den Kreislauf der Natur zurückgeführt werden. Rihm meint, de Sade mache zu schnell halt, weil er bleibt bei der Zerstückelung, das das naive und verbrecherische bei de Sade sei.)

R: Er sieht nicht den Fluß der Dinge, er sieht nicht den Fluß des Moleküls. Er braucht die Gestaltähnlichkeit des Stückes, des Zerstückelten¹⁷. Und das ist das Perverse drann. Wenn er bis in die Zersetzung bis ins Molekül hinein ginge, was ja ein griechischer Gedanke wäre, dann wäre es eine hochmoralische Sache, die es im Hintergrund ja vielleicht auch ist, aber dadurch, daß es Halt macht vor der Erkennbarkeit des abgehauenen Stückes, die betrachtet er für mich zu lange. Da bleibt er zulange davor stehen, an dieser Zwischenform. Und dieses künstliche Herstellen des Stückes, das hat etwas von dilettantischem Kunstmachen, er will Kunst machen, aber er macht es mit Objekten, die bereits in ihrer Art der Verwertung dem Fluß anheim gegeben sind, daß er um überhaupt aufzufallen, nur diesen Fluß unterbrechen kann, um beim Stück anhalten, und dieses Betrachten, im Moment der Zerstückelung. Also das ist jetzt meine persönliche Phantasie dazu. ...

290

(De Sade hat sich in der Natur begraben lassen ...)

(Bewegung nicht entspricht, sondern entspringt. Etwas, das wirksam wird durch die Art meines Tuns. Aber es ist nicht das Ziel meines Tuns.)

Sowie das ein Lebensprozeß geworden ist, stellt sich die Frage nach dem Clischee überhaupt nicht mehr. ...

360

U: Was da natürlich immer eine Rolle spielt, ist, Hans-Günther heyme bezeichnet das immer als ein Betondeckel unserer Kultur.

¹⁷Hoppla! Wie ist das mit den Fragmenten von Zitaten, die bei Rihm auftauchen?

*Archive verstopfen,
behindern das Verdauern!*

Denn es ist soviel Material, historisches Material aufgehäuft, noch nie waren die Magazine so voll wie heute, die Abrufbarkeit von historisch gewachsenem Wissen, von auch auch Tondokumenten.

R: Die Abrufbarkeit von Speicherkapazitäten, die wir inzwischen erzeugt haben, sind so groß, und historisch gewachsen ist wunderbar, nur es durfte nicht mehr "historisch" sterben. Es wurde wieder der Kreislauf angehalten. Es ist wieder das Motiv, das wir vorhin bei de Sade hatten. Es wird beim Stück angehalten. Bei der zerstückelten Position. Bei dieser Position des Zerfalls. Nicht mehr der Zerfall selber und die Entstehung neuen Lebens wird gewährt, also das Vergessenwerden von Kunst, und das Wiederaufkommen, und wieder Vergessenwerden und wiederaufkommen, was etwas ganz natürliches ist. Ich meine Bach wurde erst mal 100 Jahre vergessen. Und dann. Und dann wieder akzeptiert. Und dieser Kreislauf, der wurde durch die technische Reproduzierbarkeit, von der sich Benjamin so viel erhofft hat, kraß als würde es ihm im statu mortis mesmerisiert, wie bei Poe, der Fall Waldemar, als würde der Tod in dem Moment verhindert, so daß das, was weiterlebt, der lebenden Leichnam ist. Das Anhalten von Kunst an einen historischen Moment, und das immer Wiederholen dieses Moments ist durch die technische Reproduzierbarkeit gegeben. Und das verschafft diese Verstopfung, und deswegen ist dieses Bild mit dem Kanaldeckel von Hans-Günther Heyme, das finde ich phantastisch, weil es nämlich das System erhellt, oder ein Licht auf das System wirft, wo das stattfindet. Nämlich in der Kanalisation. Im Verdauungstrakt. Im Abflußtrakt. Da ist die Verstopfung. Da kann nicht abfließen, da kann sich nichts zersetzen. Da kann nichts mehr zuende faulen. Weil es wird im Moment, was war, konserviert. Und immer wieder verzehrt, und immer wieder verzehrt, aber es wird nie

U: Aber er sieht das aus zwei Seiten. Zum einen Material, so ähnlich wie man Eisen schürfen kann. Es ist eine Quelle, es ist ja sehr schön, was weiß ich, in den Uffizien umherzugehen, und sich diese Bilder anzuschauen, ...

R: Das sind ja die Originale, das sind ja nicht die reproduzierten, ...

...
(Ich erzähle etwas von dem Brunnen E. Mörikes - das Wasser, das heraussprudelt in einen Brunnen sich ergießt.)

425

R: Das ist jetzt ein Bild, ich habe die Stelle nicht gegenwärtig, aber was ich fast in Gegenbewegungen anschau. Was sich in Gegenbewegungen befindet. Nämlich, einerseits das Wasser, und andererseits der Brunnen. Der Brunnen ist ein höchst artifizielles Gerät, das Wasser zur Geltung zu bringen, in einer strukturalen Form, während das Wasser selber jede Form annimmt, die es vorfindet. Es ist gegensätzlich. Wasser Brunnen - und das mit den Rohren, das legt ja fast ein manieristisches Röhrensystem zur Kanalisation dieser Kraft, wenn er das bringt, spielt er wohl auch auf die Antinomie von schöpferischer Begabung und energetischer Kanalisierung, die erfolgen muß, um diese Begabung überhaupt zum Sprechen zu bringen, denn begabt sind viele, aber um ins Sprechen zu kommen bedarf es dieser höchst artifiziiellen Brunnenarchitektur, damit es eben in die Richtung oder in die Richtung spritzt. Das ist ein schönes Bild. Gleichzeitig ist Wasser aber auch ein Element, was für das Unbewußte steht. Was fürs - erstens kommts auch chthonisch von unten von der Erde, denn es ist Grundwasser, und auch in den Träumen ist es ja immer

Das Bild des Dokumentens,

wenn aus dem Wasser etwas auftaucht, etwas, das aus den Tiefen des Bewußten, oder des Unterbewußten auftaucht, Das Wasser als Bild eines des unten im Selbst angesiedelten oder vorhandenen nicht ganz durchsichtigen Zustandes. Und dann eben auch diese jede Form annehmen, also ...

U: Also es hat auch etwas, in das hinein ich mich auch lösen kann.

R: Oder das hinein man sich selber auch auflöst.

U: So ähnlich wie ein Boullionwürfel, so in der Art.

R: Das war jetzt weniger von der Küche her gedacht.

U: Die Frage zielte ja eher dahin, daß wir mit diesem Deckel ja umgehen müssen, mit dem Kanaldeckel. Um an das Grundwasser überhaupt zu kommen, um es sprudeln zu lassen.

R: Sprudeln tuts von selber.

U: Also dieser Kanaldeckel verhindert das Wasser ja.

R: Wer macht aber den Kanaldeckel drauf. Das sind wir. Dann müssen wir ihn wieder heben. Das ist die einzige Möglichkeit. Oder das Wasser hat die Kraft und sprengt ihn von selbst weg. Nicht.

U: In Form einer Naturkatastrophe, die irgendwo etwas sehr schönes wäre.

(Zitate in der Hamletmaschine, die mir bekannt vorkommen. Verschiedene Stilsphären im Familienalbum des 1. Teil, sagt Rihm, aber wenn ich Bach höre, dann höre ich viele Partikel, die auch bei Händel sind, usw. : Wenn ich höre, dann erkenne ich. ... Ich habe neulich bei Mozart ein D-Dur Akkord gehört, was bedeutet das. ...)

..
570

R: Ich finde die Geräusche der Kanalisation in diesem Zimmer ganz großartig. Gehört genau zu unserem Thema.

U: Ich glaube, das stimmt dann auch wieder nicht. Also das ist zumindest nicht die Intention. Also damti fühle ich mich nicht verstanden. ...

R: Also diese Auflösung an der Grenze wo es zerbröseln. Um was zu ermöglichen. Ich würde sagen, Anschauung. Und Anschauung heißt in der Musik, hören. Nun ist hören aus dem Medium des Radios heraus ja nun auch ein sehr krückerhafter Vorgang. Man müßte dieses Hören nochmal als Krücke reflektieren. Daß eigentlich Anschauung garnicht möglich ist, und daß wir, wenn wir über Musik sprechen, wir über etwas sprechen, das es garnicht gibt, und in der Form schon garnicht.

...